



Abend:

Zeitung.

95.

Freitag, am 20. April 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hett.)

Die Bedeutung des Mitgeföhls.

Jeder Mensch spricht fast täglich von Mitgeföhle, — der Begriff desselben scheint gleichsam als Volksbegriff vorausgesetzt zu werden, und doch findet es sich, wenn wir tiefer nachforschen, daß derselbe in unseren philosophischen und medicinischen Schulen noch keinesweges hinlänglich festgestellt, und dessen Bedeutung und Breite gehörig erforscht ist. Eine Menge Erscheinungen, die uns sonst höchst räthselhaft vorkommen, die Ansteckungskraft des Gähnens und vieler Krampfkrankheiten, das unwillkürliche Nachäffen der Gebärden-Bewegungen Anderer, das sogenannte Bezauoberungsvermögen der Schlangen und so vieles Andere noch finden in ihm ihre ganz natürliche Erklärung. Es dürfte daher die Leser dieser beliebten Blätter wohl interessieren, wie darüber sich erst ganz jüngst ein Arzt auf medicinischem Gebiete verbreitet hat.

Der Begriff des Mitgeföhls wird, wie der Name schon andeutet, gewöhnlich so aufgefaßt, daß wir uns darunter eine Handlung unserer Seele denken, durch die wir uns in die Lage eines Andern versetzen und mit ihm seinen Zustand, sein Leid und seine Freude fühlen. Uebersehen wird aber meist dabei, daß dieses Versetzen, dieses Hineinföhlen in die Lage des Andern, besonders wenn es einen körperlichen Zustand, ein körperliches Leiden betrifft, bei weitem nicht immer und nicht allein durch die Einbildungskraft und das Nachdenken darüber vermittelt wird, sondern daß es ursprünglich auf einer prästabiliten, sympathetischen Nervenwirkung beruht, indem der-

selbe Zustand, den wir bei einem Andern wahrnehmen, meist auf dieselben Organe unseres Leibes durch Nervenreflex übertragen wird. Die Einbildungskraft ist zwar oft thätig dabei, aber ursprünglich wurzelt das Mitgeföhle auf einer Nervensympathie, und selbst, wenn die Einbildungskraft und der Geist mittelbar dabei mitwirken, so vermitteln sie doch eben nur diese Nervensympathie, indem sie den Reflex des aufgefaßten Zustandes, der Empfindung, des Geföhls, von dem einen Individuum auf die betreffenden Nervenpartieen des andern Individuums verstärken, welcher Reflex oft aber auch unmittelbar und mit geringer Beihilfe derselben zu Stande zu kommen scheint. Das Mitgeföhle ist das zwischen zwei Individuen, was die Sympathie, der Nervenconsensus zwischen den verwandten Organen eines und desselben Individuums ist. So wie im einzelnen Individuum die Sympathie diejenigen Theile und Organe enger zusammenknüpft, die hinsichtlich ihres Baues und ihrer Function eine größere Verwandtschaft zu einander haben; so umschlingt das Mitgeföhle zwei oder mehrere Wesen, und besonders diejenigen Wesen, die sich näher verwandt sind. Der Anblick des Gähnens bei einem andern Menschen erzeugt bei uns dasselbe Phänomen, ohne daß wir unsere Einbildungs- und Willenskraft dabei zu Hilfe nehmen; der Anblick des Erbrechen bei einem Andern erregt bei empfindlichen Menschen ebenfalls Erbrechen, ohne daß sie sich irgend Etwas dabei denken. Das Lachen, das Tanzen haben auf dieselbe Weise eine ansteckende Kraft, die in einzelnen Fällen so ungeheuer wirken kann;

daß sie das mitgetheilte Lachen und Tanzen bis zum Krampfe und zur Wuth zu steigern vermag. Es gehören überhaupt — zum Beweise, wie sehr ein Consensus nervorum hier im Spiele ist, — diejenigen körperlichen Bewegungen und Actus hierher, die als Producte eigenthümlicher Zustände zum Theil vom Körper und zum Theil vom Geiste ausgehen, und denen deshalb theilweise der Charakter der Nothwendigkeit und theilweise der Charakter der Freiheit zukommt, die sogenannten Emotionen wie *Fries* sie nennt, oder die sympathetischen Bewegungen, wie *Schiller* sie treffend bezeichnet. Es sind vornehmlich das Gähnen, Lachen, Weinen, die Veränderungen der Stimme, des Athemholens, das Herzklopfen, das Erröthen und Erblaffen, die Veränderungen des Blicks, der Augen, der Mienen, das Haaraufsträuben, die mannigfachen Bewegungen und Veränderungen, die dem Geschlechtsgenusse vorangehen, ihn begleiten und auf ihn folgen u. s. w. Diese Prozesse erhalten ihre sympathetische Bedeutung durch die Gefühle, die ihnen zum Grunde liegen und durch welche sie sich nach dem Gesetze des Mitgefühls auf andere Menschen übertragen, und einzig und allein auf diesem Consensus nervorum beruht die physiologische Bedeutung derselben. Wenn wir einen mimischen Künstler irgend eine Leidenschaft ausdrücken sehen und hören, so überzeugt uns nach dem Gesetze des Mitgefühls der organische Anklang tief im Innern von der Richtigkeit der Darstellung. Wir sagen alsdann beim Gelingen: so muß es seyn! wir fühlen es, es kann nicht anders seyn! — Wenn wir einen Menschen sehen, der sich mit einem Messer verwundet, so fühlen wir dunkel in denselben Organen den Schnitt des eindringenden Messers. *Dr. Diez* beobachtete einen höchst merkwürdigen, hierher gehörigen Fall. Eine Mutter sah ihr Kind ein Federmesser durch die Lippen ziehen, und empfand in demselben Augenblicke einen Schmerz in den ihrigen, als wenn sie durchschnitten würden. Es folgte darauf eine Geschwulst bis zum Zerspringen der Oberhaut, und die Anschwellung verbreitete sich über die Wangen bis zu den Augenlidern. — Sehen wir einen Menschen, der sich im erstickenden Husten abquält, um einen Schleimklumpen aus der Brust herauszuholen, so empfinden wir eine ähnliche Oppression der Brust mit an uns und möchten ihm husten helfen. Wir sehen einen Epilepticus im Krampfanfalle und fallen von denselben Krämpfen ergriffen nieder. Wir sehen einen Menschen im Gespräche mit uns seltsame Gebärden seiner Gesichtszüge machen, und wir machen sie ihm unwillkürlich nach. Die Kinder sind bekanntlich natürliche Nachäffer der Art, und zwar oft in so hohem Grade, daß man nach dem

Gesetze des Antagonismus durch körperliche und psychische Mittel bei ihnen lebhaftere Gegenreize oder Gegenempfindungen hervorbringen muß, um ihnen dieses, die menschliche Conversation etwas störende, zu lebhaftem Mitgefühl abzugewöhnen. Auch bei unkultivirten Völkern findet man dieselbe Erscheinung. *Högström* sah mehrere Lappen, die unwillkürlich die Bewegungen anderer Menschen auf das Vollkommenste nachahmten. Diese waren auch gegen äußere, unvorhergesehene Sinnesreize, z. B. gegen einen leisen, unerwarteten Schall oder einen abspringenden Feuerfunken, so empfindlich, daß sie dadurch in Ohnmächten oder Zuckungen verfielen. Nicht minder findet man auch bei alten, mit sehr beweglichen Sprechwerkzeugen versehenen Damen, daß dieselben, so lange ein Dritter ihnen Etwas erzählt, wenigstens en attendant, bis sie selber zum Sprechen gelangen, die Lippen in der Stille mit ihm bewegen. — Die allzuempfindlichen Abderiten ließen die Arie des *Euripides*: „O Du, der Götter und der Menschen Herrscher, Amor!“ nicht nur in ihren Ohren erklingen, sondern reflectirten sie auch per consensum auf die Organe ihres Gesanges, dermaßen, daß sie mehrere Tage hindurch fortwährend und an allen Orten sangen: „O, Du, der Götter und der Menschen Herrscher, Amor!“ — Zu den Aeußerungen des Mitgefühls gehört endlich noch das sogenannte Bezauverungsvermögen der Schlangen und einiger anderen Thiere, und die scheinbar magische Gewalt, die diese Thiere über andere, um sie Behufs ihrer Nahrung zu erhaschen, ausüben. So wie im ganzen Gefühle des Thieres und in allen seinen Sinnen der Vorgeschmack, die Ahnung seiner adäquaten Nahrungsstoffe nach aller Erfahrung liegt, so ahnt der Vogel auch bei der Annäherung und beim Anblicke der Schlange in ihr seinen natürlichen Feind. Von diesem Gefühle überwältigt, stürzt er endlich zu Boden und wird ihr zum Raube. So erzählt *Montaigne* auch ein Beispiel von einer Kaze, die einen auf einem Baume sitzenden Vogel scharf ins Gesicht faßte; nachdem beide sich eine Zeitlang angestarrt hatten, stürzte der Vogel herunter. Wahrscheinlich wurde bei dem Anstarren der Kaze durch Mitgefühl und Consens ein ähnlicher Zustand der Erstarrung beim Vogel bewirkt.

Wir finden also in allen diesen Fällen eine Uebertragung des Zustandes des einen Individuums auf dieselben Organe des andern, vermittelt durch die Auffassung eines Sinnorgans, des Gesichts, Gehörs u. s. w., ohne daß die Seele, außer der Aufnahme des Zustandes im Bewußtseyn irgend Etwas dabei zu operiren nöthig hat. Nur diese Aufnahme im Bewußtseyn ist ein psychischer Act, mit mehr oder weniger Freiheit vollbracht;

das Uebrige ist ein organischer Prozeß, ein Consensus nervorum, und die Uebertragung ist nur erklärlich durch eine prästabilierte Sympathie zwischen denselben Organen verwandter Wesen und geschieht eben so willkürlich und nothwendig, wie, wenn ich auf die Retina des einen Auges einen Lichtstrahl fallen lasse, die Verengerung der Pupille auch im andern Auge erfolgt. Die Aufnahme des ursprünglichen Reizes ins Bewußtseyn mit größerer oder geringerer Deutlichkeit scheint aber in beiden Fällen gleich nothwendig zu seyn, damit der Actus der Sympathie durch das Gehirn vermittelt werde.

(Beschluß folgt.)

Biographische Denksteine von Thuringus.

S c r i b e.

Scribe's Aeußere verkündet nicht ganz den geistvollen Mann und den unerschöpflichen, witzreichen Lustspieldichter unserer Zeit. Seiner Körperhaltung fehlt Eleganz und im Gespräche zeigt er sich stets wortkarg und ernst. Er ist jetzt 47 Jahr alt und hat während seines 22jährigen Schriftstellerlebens über 200 Theaterstücke geschrieben. Da nun in Frankreich das höchst günstige Gesetz besteht, daß demselben von der Einnahme jedes Stückes, welches von ihm in Frankreich aufgeführt wird, ein gewisser Antheil zusteht, so verschafft ihm dieses jährlich eine Einnahme von wenigstens 100,000 Francs. Diese langjährige Einnahme hat nun bereits dem französischen Schauspielersdichter zu reichen Renten und mehreren herrlichen Landhäusern, z. B. Montalais, verholfen und seine Equipage gehört ohnstreitig zu den glänzendsten in der Hauptstadt. —

Aphorismen.

Wenn wir Jemand sehen, der den beiden höchsten Gewalthabern des Lebens, Freude und Schmerz, mit der Kraft seines Willens so die Spitze geboten, daß er die vollkommenste Selbstbeherrschung erlangt hat, dann bewundern wir ihn, aber mit einem kalten Schauer. Wir wenden uns ab und hüllen uns, so zu sagen, fester in den Mantel unsrer Schwäche, die wir Menschlichkeit nennen und an das eigne warme, von Freude und Schmerz bewegte Herz fassend, denken wir: ich möchte diese Erregbarkeit doch nicht missen! —

Es giebt Menschen, die das Schicksal haben, daß ihnen nie etwas ganz nach Wunsch gelingt, weil sie in der Regel jenen esprit de l'escalier besitzen, der überall

zu spät kommt und nur als Selbstquäler in der Einsamkeit auftritt. Was diese Fatalisten auch immer beginnen und beenden mögen, immer steht ein verneinender Dämon mit tückischer Miene ihnen zur Seite und wirft Steine in den Garten ihrer Freude.

Physische Leiden sind der beste Probirstein des geistigen Muthes. Wer unter ihrer Langwierigkeit, unter ihren verzehrenden Qualen seine geistige Freiheit, eine ungetrübte Seelenstimmung und Heiterkeit zu bewahren vermag, der wird auch auf dem Felde der Gemüthsleiden als siegreicher Streiter sich zeigen.

Julie v. Großmann.

Einfälle, Maximen, Bemerkungen.

Die Gesellschaft hat das Leben zu einer großen Eisfläche gemacht. Glücklich der, wer nur ausglitscht und nicht hinschlägt. —

Menschenkenntniß kühlt den Enthusiasmus gewaltig ab. Erfahrungen in diesem Fache sind ein schmerzhaftes Tropfbad für den Schwärmer, obwohl sie ihm nützlich sind. Jedes satirische Werk verliert im Laufe der Zeit; die Jahre süßen es aus. —

Es giebt wohl noch Leute, die eben so schnell vom Schlachtfelde laufen, als jener Athener von Marathon nach Athen rannte — nur kündigen sie in der Regel keine Siege an. —

Die besten Uebersetzungen geben höchstens Aequales, nicht Congruentes. —

R. v. Großkreuz.

Ein Gedicht von Kant.

Philosophen vom ersten Range machen selten Gedichte. Um so merkwürdiger ist folgendes Gelegenheitsgedicht von Kant auf den ehemaligen Kriegsrath und Professor der Jurisprudenz l'Estocq zu Königsberg.

Der Weltlauf schildert sich so jedem Auge ab,
Wie ihn der Spiegel malt, den die Natur ihm gab.
Dem scheint's ein Gaukelspiel zum Lachen, dem zum Weinen.
Der lebt nur zum Genuß, der andre nur zum Scheinen.
Gleichblinde Thorheit gafft einander spöttisch an.
Der tändelt bis ins Grab, der schwärmt im finstern Wahn.
Wird eine Regel nur dem Herzen nicht entrisen:
„Sei menschlich, redlich, treu und schuldfrei im Gewissen!“
(So lautet l'Estocq's Lob!) das Andre ist nur Spiel,
Denn Mensch und weiße seyn, ist Sterblichen zuviel.

Mondano.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Denkblätter aus Hannover.

(Beschluß.)

Am erstgenannten Tage wurde, wie aus politischen Blättern schon hinreichend bekannt ist, die sechste allgemeine, nach dem Patente vom December 1819 zusammenberufene Ständeversammlung eröffnet. Derselben ging ein Gottesdienst im Königlichen Schlosse vorher, worauf Se. Majestät, der König in einem mit acht Weißgebornen bespannten Staatswagen, in Begleitung mehrerer Hofbeamten und unter Bedeckung von zwei Kuirassierabtheilungen sich nach dem landschaftlichen Hause begab und im Thronsaale die Versammlung mit einer kurzen Anrede, welche insbesondere die Vorlegung einer neuen Verfassung verhiess, eröffnete. Der Entwurf einer solchen Verfassung liegt bereits den Kammern, deren Discussionen nicht veröffentlicht werden, in acht Kapiteln 142 Paragraphen enthaltend, vor, und wir erwarten nun, welche Gestalt diese Verfassung, die im Vergleich zu andern, zum Theil ephemeren Constitutionen unwesentliche Punkte nicht enthält, durch die Discussionen erhalten mag. — Abends waren die Stände zur Königl. Tafel gezogen und Se. Majestät sprachen auch hier, wie überall, mit dem die segenvollsten Besinnungen verheißenden Ernste die Herzen der Vaterlandsfreunde an.

Eins der schönsten Feste brachte der Geburtstag des Herzogs von Cambridge, Königliche Hoheit, der 24. Februar. Im Königlichen Schlosse fand ein solennes Mittagsmahl von etwa 300 Personen, größtentheils Militärs, Statt. Außerdem hatte sich im Ballhofsalle eine Gesellschaft von 200 Personen verschiedener Stände zu einer Mittagstafel vereinigt, und wir mögen wohl sagen, wir sahen niemals in unserem Leben eine so große Zahl von Gästen in solcher erquickenden und zugleich rührenden Herzlichkeit der Erinnerung wie der Freude hingegeben. Festons und ein passendes Transparent schmückten die drei Tafeln; Toast's und Lieder voll Seele belebten und verschönerten ein Fest, welches noch lange in der Erinnerung der Theilnehmenden fortblühen wird.

Mehrere Damen waren schon längere Zeit mit Fertigung eines Fußteppichs beschäftigt, welcher, nach eigends dazu entworfenen Zeichnungen, außer anderem Schmuck auch Ansichten verschiedener, der Herzoglichen Familie theurerer Gegenden des Hannoverschen Landes zeigt. Mehrere Tage war der Teppich zu Jedermanns Ansicht ausgebreitet, bevor er, mit einigen einfachen und schon deshalb schönen Versen, als ein freundliches Andenken dem allgeliebten Herzoglichen Paare übersendet wurde.

An demselben Tage ward auch, wie bisher, unsere sechste, also mit der Ständeversammlung Schritt haltende Kunstausstellung, und zwar dieses Mal in dem vorzüglich günstigen Lokale der höhern Gewerbschule eröffnet. Der Catalog zeigt bereits über 500 Nummern, die meisten aus München, Düsseldorf und Berlin. Landschafts- und Genre-Bilder nehmen den größten Raum ein. Auch aus Frankreich sind etwa ein Duzend Künstler gekommen, an Niederländern einige Dreißig. Es muß also den Herrn im vorigen Jahre bei uns gefallen haben! Das ist übrigens das Treffliche an der Gründung der Kunstvereine, daß sie die Nationen näher zusammenrückt, und wie Goethe von einer Weltliteratur sprach, deren Realisirung manche Schwierigkeiten darbietet, erleben wir durch die Kunstvereine vielleicht früher eine Weltkunst, welcher vor der Hand nichts im Wege steht als der Weg, den die Kunstgegenstände zu machen und die Vereine zu bezahlen haben. Wir müssen übrigens die nähere Betrachtung eines und des andern Gemäldes für das nächste Denkblatt aufsparen, denn wir haben noch mehrere Feste zu betrachten, zuvor aber den 24. Februar mit den Tertianern des hiesigen Lyceums zu schließen. Die lieben Söhne hatten einiges Geld zusammengebracht, um eine Büste des Herzogs von Cambridge und eine dieselbe deckende Glasglocke zu erstehen und

in ihrem Schulzimmer eben am 24. Februar aufzustellen. Indessen waren Büste und Glasglocke sogleich wieder verschwunden, und den Verwunderten ward eröffnet, man habe die Gegenstände confiscirt. Vielleicht hatten die lieben Knaben eine vorhergehende Bitte um Erlaubniß vergessen, oder die Letztere als sich ganz von selbst verstehend gehalten.

Ueberhaupt hat sich in diesen Tagen Fest an Fest gereiht, und wenn auch der Abzug des grämlichen, so lange eigensinnig harrenden Winters nicht speciell bejubelt worden ist, so sehen wir doch die Gesichter wieder lächeln, die vor wenigen Tagen noch ebenso düster dreinschaueten als Herr Winter. — Der Geburtstag J. M., der Königin, vereinigte die Offiziere der Garnison am Vorabende zu einem solennen Fackelzuge, und am Nachabende, nämlich den 3. März sahen wir das Magistratscollegium und die Bürgergesellschaft mit etwa 500 Pech- und Wachsfackeln nach der Leinstraße ziehen, wo J. Maj. der Genuß zu Theil wurde, die Physiognomien der getreuen Bürgerschaft bei plötzlich aufflammendem, bengalischem Feuer auf das Deutlichste zu erkennen. Das Gemüth der Menschen war ungeheuer, und es soll darin ein Kind erdrückt seyn; da wir jedoch nichts Näheres darüber erfahren, so wollen wir ein solches Unglück gern bezweifeln.

Wir schließen dieses Mal unsern Bericht mit der Vermuthung, daß der Ausbau des Königlichen Schosses sicher mehr beschleunigt werden wird, als solches bisher, wo die Nothwendigkeit dazu nicht vorlag, der Fall war. Der ganze, nicht unbedeutende Flügel, welchen bisher die Domainen-Kammer inne hatte, wird nämlich eben jetzt geräumt, und man spricht davon, daß der Ausbau dieses Flügels sofort beginnen solle. Es bliebe dann noch das Theater umzukehren, wenn nicht zu translociren, um den ansehnlichen Raum, welcher gegenwärtig durch das Theater vom Schlosse getrennt wird, zur Vergrößerung des Loggiers zu benutzen. Am jenseitigen Leinuser, in unmittelbarer Nähe des Schosses, findet sich eine Anzahl höchst unansehnlicher Gebäude, Mühlen und dergleichen, die eben nicht den besten Prospekt bieten, und daher höchst wahrscheinlich mit der Zeit ebenfogat weichen müssen, als bereits 1681 aus demselben Grunde einige Reihen Häuser, welche jetzt die „Neue Straße“ bilden, vom Mühlenplage auswanderten.

Karlsruhe am 22. März 1838.

Auf unserer Hofbühne ist seit einiger Zeit eine ziemlich bemerkbare Flaubeit eingetreten; die Abwesenheit der Familie Haizinger, welche man uns in Wien durch alle möglichen Verführungskünste auf immer zu rauben droht, welche aber sicherlich siegreich aus dem schweren Kampfe hervorgehen und zu uns heimkehren wird, — läßt eine bedeutende Leere und Lücke zurück, zu deren Ausfüllung die hohe Intendanz fast keine Mittel finden kann. Auch Reichels Abgang hat tiefe, bisher noch unvernarbte Wunden geschlagen. Sabina Heinesetter, die Hochgeehrte, Agnese Schebest's glückliche Nebenbuhlerin, auch in der persönlichen Gunst des hiesigen Publikums, ist, nachdem sie sich häuslich hier angeessen, für kurze Zeit nach Holland gereist, dem Vernehmen nach, um die Eltern ihres künftigen Gemahls, eines reichen Barons, kennen zu lernen und zu ihren Gunsten zu stimmen. Donna Sabina ist, nach langen Odysseischen Kreuz- und Quersfahrten, blühender als je geworden und froht in üppiger Fülle der Gesundheit; ihr Gesang hat sich ebenfalls glücklich restaurirt; ihr dramatisches Spiel ist bekannt. Obgleich ihr jedoch viele Musikkenner, was den Gesang betrifft, einen Vorzug vor der Schebest einräumen, wie sie denn selbst Mad. Fischer über diese Letztere stellen zu müssen glauben, — so hat uns Sabina dennoch das Zauberhafte in „Romeo“ und „Norma“, wodurch Agnese ihre Herrschaft über unsere Seelen gewann, nicht ganz ersetzt und das Andenken der nach Paris entwichenen ist noch bei einem guten Theile des Publikums unverklungen.

(Beschluß folgt.)